

# Notizen über die St. Annakapelle in Fahr und die Baugeschichte des dortigen Klosters

Autor(en): **Rothenhäusler, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **5 (1903-1904)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157748>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Notizen über die St. Annakapelle in Fahr und die Baugeschichte des dortigen Klosters.

Von *E. Rothenhäusler*.

### A. Die St. Anna-Kapelle.

In der Stiftungsurkunde <sup>1)</sup> des Klosters Fahr vom Jahre 1130, laut welcher Lütolf II. von Regensberg dem Stifte Einsiedeln das Gut Fahr <sup>2)</sup> zur Gründung eines Frauenklosters übergibt, wird eine Kapelle als schon bestehend erwähnt <sup>3)</sup>, welche wohl mit der heutigen St. Annakapelle im Kloster Fahr identisch ist. Ihr Bau mag also um 1100 geschehen und der Klostergründung unmittelbar vorangegangen sein. Für's erste und vielleicht noch lange Zeit wird diese Kapelle, deren ursprüngliche Patrone <sup>4)</sup> nicht überliefert sind, den Frauen im Fahr <sup>5)</sup> als Kirche gedient haben. Später aber hat man sie als Grabstätte der Stifterfamilie <sup>6)</sup> in Ehren gehalten und dieser Eigenschaft mag die unscheinbare Kapelle ihre Erhaltung verdanken. Im Langhause muß nämlich eine Art Gruft <sup>7)</sup> bestanden haben, die wohl für die Familie von Regensberg bestimmt war, wie denn noch heute vor dem Chorbogen eine Grabplatte <sup>8)</sup> mit dem Regensberger Wappen liegt. Bis vor

<sup>1)</sup> Zürcher Urkundenbuch Bd. I, Nr. 279. — Ueber die Gründung von Fahr vergl. Ringholz: Geschichte des Stiftes Einsiedeln, Bd. I, p. 72–79.

<sup>2)</sup> „predium, quod dicitur Vare“ — Zürich. Urkb: I Nr. 279.

<sup>3)</sup> „capella ibidem constituta“ — l. c. — In der kaiserlichen Bestätigung der Stiftung von Fahr (1135) heißt es: „capella ibidem fundata“ — l. c. Nr. 282.

<sup>4)</sup> St. Anna und die heiligen Bischöfe Nikolaus und Blasius werden zum ersten Male in der Reconciliationsurkunde von 1553 genannt. — Ringholz: Gesch. des Stiftes Einsiedeln Bd. I, p. 79.

<sup>5)</sup> In einer Urkunde von 1224 wird das Kloster „cellula“ genannt. — Zürich. Urkb. Bd. I, Nr. 423.

<sup>6)</sup> Urkundlich ist es nicht nachweisbar, daß ein Regensberger im Kloster Fahr begraben liegt. Hingegen läßt die Tradition den Stifter von Fahr in der St. Annakapelle ruhen. — Ringholz: Gesch. d. Stiftes Einsiedeln, Bd. I, p. 76.

<sup>7)</sup> Für die Annahme einer Familiengruft spricht außer dem durch Nachgrabung im Langhaus konstatierten Mauerwerk (l. c., p. 76) auch die Tiefe der Fundamente. Im Keller des an die Südseite der Kapelle sich lehnenen Wohnbau's (jetzt Gärtnerwohnung) ist das Fundament bis 134 cm unter den Mauersockel sichtbar. Am Chore springt diese Substruktion sogar 35 cm vor, was vermuten ließe, daß unter dem Chore sich auch eine Gruft befunden haben möchte. Versuchsweise Grabungen vor dem Altare haben die Frage nicht entschieden.

<sup>8)</sup> Die vor dem Chorbogen liegende, 138 cm lange, 63 cm breite Sandsteinplatte mit dem Regensbergerwappen (Abbildung bei J. Müller: Merkwürdige Ueberbleibsel von Alter

Kurzem hing auch in der St. Annakapelle das sogenannte Stifterepitaph<sup>1)</sup>, ein Oelgemälde auf Leinwand. Das 1587 gemalte, 1673 verstehend übermalte Bild<sup>2)</sup> zeigt die thronende Muttergottes, zu ihren Füßen kniend und durch ihre Wappen gekennzeichnet, rechts Abt Joachim Eichhorn von Einsiedeln (1544–1569), den Wiederhersteller des Klosters Fahr, links Lütolf II.



Fig. 59. Ansicht der St. Annakapelle im Kloster Fahr.

von Regensberg, den Stifter, der in der Linken das Modell der St. Annakapelle<sup>3)</sup> hält.

Auf der ältesten erhaltenen Abbildung<sup>4)</sup> hat die St. Annakapelle dasselbe Aussehen wie noch heute, mit dem einzigen Unterschiede, daß der dort viereckige Dachreiter gegenwärtig durch einen polygonen mit niedriger Haube ersetzt ist<sup>5)</sup>. Sie liegt wenige Schritte hinter dem Klostertor

zur Linken, schräg gegenüber der alten Propstei. Ihr Aeußeres<sup>6)</sup> ließe bei

tümern II, 16) stammt in ihrer gegenwärtigen Gestalt aus dem 15. Jahrhundert. Ueber die 1830 darunter angestellten Nachgrabungen vergl. Ringholz: Gesch. des Stiftes Einsiedeln Bd. I, p. 76, ebenda eine Notiz über den Fund einer Rüstung im Kloster Fahr.

<sup>1)</sup> „Epitaphium Cl. Domini Lutoldi Baronis de Regensperg Fundatoris hujus Monasterii — Reproduziert bei Ringholz: Gesch. d. Stiftes Einsiedeln, Bd. I, p. 73.

<sup>2)</sup> Im Jahre 1902 wurde das Gemälde gereinigt und in der Gaststube der Propstei aufgehängt.

<sup>3)</sup> An eine getreue Wiedergabe des damaligen Zustandes der St. Annakapelle darf man wohl nicht denken. Das Modell ist eine einschiffige Kapelle mit Dachreiter, drei Fenster an der Langwand und einer Rundbogentüre mit Wetterdach an der westlichen Schmalseite.

<sup>4)</sup> Ansichten von Süden und Norden auf der Güterkarte des Klosters Fahr vom Jahre 1727 (Stiftsarchiv Einsiedeln), reproduziert bei Ringholz: Gesch. d. Stiftes Einsiedeln, Bd. I, p. 214. — Unter den Schultheiß'schen Zeichnungen der Kunstgesellschaft Zürich (Q 48 e) befinden sich auch Aufnahmen des Innern und Aeußern der St. Annakapelle. Sie sind aber sehr unzuverlässig, wie denn Schultheiß z. B. im Innern der Kapelle Quadern zeichnet, wo in Wirklichkeit nur rohes, verputztes Mauerwerk zu konstatieren ist.

<sup>5)</sup> Dieser Dachreiter stammt aus dem 18. Jahrhundert. Die Glocke ist gesprungen und bildet heute ein malerisches Stilleben in einer Ecke des sogenannten Kapellgartens. Von den beiden um die Glocke laufenden Inschriften, die sehr fehlerhaft gegossen sind, lautet die obere: „Ales was ich überschal o Maria Gottes (sic) sal beware“, die untere: „Petter Ludwig Keisser in Zug hat mich gegossen durch Gottes und Maria Ehr̄ bin ich geflossen. Anno 1717.“ Als besondere Zierarten zeigt die Glocke die Muttergottes, die

oberflächlicher Betrachtung auf einen Bau aus dem 17. Jahrhundert schließen. Erst die Besichtigung des Innern, zu dem man an der Nordwestecke durch eine schmucklose, rechteckige Türe gelangt, ergibt die Feststellung eines einheitlich romanischen Baues von primitiver Rohheit. Wenn man sich den unter das Dach der Kapelle gezogenen Anbau<sup>1)</sup> wegdenkt, ist die ursprüngliche Anlage leicht ersichtlich. Sie besteht aus einem einschiffigen Langhaus und wenig ausladenden, rechtwinklig geschlossenem Chore<sup>2)</sup>.

Ungegliederte, durch Rundbogen verbundene Lesenen, die auf einer 32 cm hohen, gemauerten Sohlbank ansetzen, gliedern bis auf Fensterhöhe (237 cm vom Boden) die Längswände<sup>3)</sup> des mit einem Gußgewölbe bedeckten Chores<sup>4)</sup>. Die Diagonalrippen sind wie die Gurten rechtwinklig profiliert und heben auf kurzstämmigen Dreiviertelssäulen<sup>5)</sup> an, deren Basen aus Plinthe, Kehle mit Eckknollen<sup>6)</sup> und Wulst, deren Kapitäl aus Wulst, Schräge und Deckplatte gebildet sind. Von den drei ursprünglichen Fenstern des Chores sind das südliche<sup>7)</sup> vermauert, das nördliche stichbogig erweitert. Nur das Fenster der Ostwand<sup>8)</sup> ist unverändert geblieben. Sein Gewände

Kreuzgruppe, einen heiligen Mönch mit Lilienstengel (hl. Antonius von Padua), und scharf abgeformte Salbeiblätter.

<sup>6)</sup> Ansicht bei Ringholz: *Gesch. d. Stiftes Einsiedeln*, Bd. I, p. 236. — Die Außenwände sind verputzt und an der Nord- und Westseite neuerdings mit dem Besen beworfen worden. Allein das Fenster der Ostwand und ein daselbst erhaltenes Stück des Sandsteinssockels (Plinthe und Schräge) verraten am Aeußeren den romanischen Stil.

<sup>1)</sup> Dieser Anbau (jetzt Gärtnerwohnung), welcher in der Tradition der Klosterbewohner der „alte Konvent“ heißt, zieht sich längs der Südseite der Kapelle unter gemeinsamem Dache. Das Innere bestand ursprünglich aus einem einzigen, von Westen zugänglichen Raume mit 4 Fenstern gegen Süden und einem gegen Osten. An dem Sturze des letzteren sind die Jahrzahl 1623 und ein Steinmetzzeichen eingemeißelt. Die Sandsteinpfeiler der zweiteiligen Fenster sind gekehlt und an den Kehlanläufen mit Akanthusvoluten ausgesetzt. Was die ursprüngliche Bestimmung dieses Wohnraumes betrifft, dessen Fundamente zu einem geräumigen Keller ausgebaut sind, so ist er vielleicht als Provisorium in Voraussicht eines Konventneubaues errichtet worden. Daß er ursprünglich Regularzwecken gedient hat, scheint eine hintere in die Kapelle mündende (jetzt vermauerte) Türe zu bestätigen.

<sup>2)</sup> Die Mauerdicke des Chores beträgt ca. 1 m, diejenige des Langhauses schwankt zwischen 60 und 70 cm.

<sup>3)</sup> An der Ostwand sind nur das unter den Fenstern durchlaufende, aus Schräge und Deckplatte bestehende Gesims und die Sohlbank fortgeführt.

<sup>4)</sup> Ansicht des Innern bei Ringholz: *Gesch. d. Stiftes Einsiedeln*, Bd. I, p. 237. — Innere Maße des Chores: Länge ca. 4,15 m, Breite 3,8 m, Höhe 4,68 m, äußere Chorausladung 0,85 m.

<sup>5)</sup> Höhe mit Base und Kapitäl 152 cm.

<sup>6)</sup> Zwischen den Eckknollen, die ungewöhnlicherweise an einer Kehle sitzen, sind noch kleinere Knollen ausgemeißelt.

<sup>7)</sup> Die Umrisse sind in dem südlichen Schildbogenfelde unter der Tünche hervorgekommen (Lichtmaß: Höhe 110 cm, Breite 90 cm). Auf dem Dachboden des Kapellanbaues ist auch die Außenseite dieses Fensters (Breite 75 cm) noch zur Hälfte sichtbar.

<sup>8)</sup> Maße des Fensters mit Gewände: Höhe 161 cm, Breite 111 cm; im Lichten: Höhe 110 cm, Breite 53 cm.

ist abgetreppt und von flachen Wulsten umzogen, die Kanten sind ausgekehlt<sup>1)</sup>. Von monstruöser Plumpheit ist der Chorbogen<sup>2)</sup>, der auf ungliedert vorspringenden Mauerpfeilern<sup>3)</sup> ruht. An seiner aus Keilsteinen (Sandstein)<sup>4)</sup> gebildeten Leibung<sup>5)</sup> ist an ziemlich unmotivierter Stelle ein schönes romanisches Rosettenornament ausgehöhelt.

Das vollständig ungegliederte Langhaus<sup>6)</sup> liegt nur eine niedrige Stufe tiefer als der Chor<sup>7)</sup> und ist flach gedeckt<sup>8)</sup>. Gegenwärtig wird es von vier stichbogigen Fenstern, dreien an der Nord- und einem an der Westseite, beleuchtet. Von den romanischen Fenstern ist ein vermauertes<sup>9)</sup> an der Südwand unter der Tünche zum Vorschein gekommen. Nach seiner Stellung müßten ursprünglich an jeder Längswand mindestens zwei gewesen sein. Abgesehen vom Mauerwerk ist dieses Fenster der einzige Anhaltspunkt für die Altersbestimmung des Langhauses. Türen, Fenster und Empore stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Letztere ist ein schmuckloses Zimmerwerk, welches erst im Jahre 1728 — wahrscheinlich als Notbehelf für die Zeit des Kirchenbau's — errichtet worden ist<sup>10)</sup>. Es scheint, daß man die Kapelle in späterer Zeit ziemlich vernachlässigt hat, wie denn Farbspuren aus dem 18. Jahrhundert auf eine ärmliche Wanddekoration schließen lassen. Die letzte bedeutendere Ausmalung mag unter Abt Augustin I.<sup>11)</sup> stattgefunden haben, dessen Wappen<sup>12)</sup> an der Leibung des Chorbogens zu erkennen ist. Dieselbe Malschicht zeigte in den Gewölbekappen des Chores Reste der Evangelistensymbole und Rankenwerk im Stile des ausgehenden 16. Jahr-

<sup>1)</sup> Das innere Kehlprofil setzt auf der Fensterbank mit Eckknollen ab.

<sup>2)</sup> Höhe 3,22 m.

<sup>3)</sup> Ueber diesen Mauerpfeilern, etwa 2 m über dem Boden, ist in den beiden westlichen Ecken des Chores je eine aus Steinplatten, (die untere Platte mit einer Schräge) gebildete 25–30 cm weite, annähernd quadratische Nische.

<sup>4)</sup> Die übrige Masse des Chorbogens besteht aus Bollensteinen.

<sup>5)</sup> Durchmesser: 88 cm.

<sup>6)</sup> Innere Maße: Länge 7,76 m, Breite 3,51 m, Höhe 4,7 m.

<sup>7)</sup> Beim Chore sei auch der Altar notiert. Er besteht aus einer gemauerten Mensa mit abgefaster Sandsteinplatte und einem aus dem 17. Jahrhundert datierenden architektonischen Aufsatz aus Nußbaumholz. Das die hl. Anna selbst sich darstellende Gemälde trägt die Inschrift: Jacob Koli pinx 1669 — Abbildung bei Ringholz: Gesch. des Stiftes Einsiedeln, Bd. I, p. 237.

<sup>8)</sup> Mit einer einfachen hölzernen Leistendecke.

<sup>9)</sup> Höhe 127 cm, Breite 61 cm, Distanz vom Chorbogen 228 cm, Höhe vom Boden 265 cm.

<sup>10)</sup> In einem Akkord vom Jahre 1728 mit Zimmermeister „Stephan Grosmann“ heißt es darüber: „Letstlichen verspricht er in S. Anna Capell 3 drämlin von einer maur zu der anderen zu legen oder in die maur zu machen, auch den boden darauf zu legen; die dräm vnd die läden sollen gehoblet werden, die läden auch gefaltzt. In der mitte deß Lättmerß soll ein Oergeli gemacht werden, darauf 4. stüdlin vnd 2. lähnen, so in die maur gehen (laut abred), stehen sollen, sambt einem „Thürengericht in die Maur“. — Stiftsarchiv Einsiedeln Fasc. DB 6.

<sup>11)</sup> Augustin I., Hofmann, Abt von Einsiedeln 1600–1629.

<sup>12)</sup> In dem von einem grünen Kranze umgebenen roten Geviertschild lassen sich die grünen Dreiberge deutlich erkennen, die Tatzenkreuze erraten. Das Wappen dieses Abtes ist auch auf einem Glasgemälde des Rathauer Cyclus.

hunderts. Im Langhause hingegen ließen sich nur unbestimmbare Farbüberbleibsel wahrnehmen.

Unter der dritten und letzten Tüncheschicht erschienen dann im Chore<sup>1)</sup> einheitliche Malereien<sup>2)</sup> aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Trotzdem sie von dem Spitzhammer verschont geblieben, ist ihre Erhaltung wegen der großen Feuchtigkeit des Raumes eine schlechte. Die untern Wandpartien waren mit Teppichmustern<sup>3)</sup> (vierpaßartigen Ranken) bemalt, wie noch der südliche Pfeiler des Chorbogens zeigt. In den Vertiefungen der mit roten und schwarzen Strichen eingefassten Blendarkaden an der Südwand<sup>4)</sup> sind Schulteransätze und Gewandfalten von großen Heiligengestalten zu erkennen. Die Zwickel der



Fig. 60. Dekorative Malerei am Chorbogen.

Blendbogen werden von halb rotem, halb blauem<sup>5)</sup> spiralförmigem Rankenwerk<sup>6)</sup> ausgefüllt. Von den Malereien in den halbkreisförmigen Schildbogenfeldern sind nur diejenigen an der Ost- und Westseite leidlich erhalten<sup>7)</sup>. Hier an der

<sup>1)</sup> Trotzdem der Mörtelgrund demjenigen des Chores ähnlich ist, sind im Langhause keine Malereien zum Vorschein gekommen.

<sup>2)</sup> Herr cand. phil. C. Escher in Zürich hat davon einige farbige Pausen genommen, von denen zwei zu diesem Aufsätze reproduziert sind.

<sup>3)</sup> Farben: Mennig und Ocker.

<sup>4)</sup> An den Blendarkaden der Nordwand sind nicht die geringsten Farbspuren erhalten, weil diese Seite der Kapelle durch die Feuchtigkeit besonders gelitten hat.

<sup>5)</sup> Das Blau sticht — vielleicht durch chemische Zersetzung — ins Grünliche.

<sup>6)</sup> Die Art der Farbenzusammenstellung (mi-parti) trifft man in dieser Zeit häufig. Sie ist der damaligen Kleidermode entnommen, welche wiederum dieses Prinzip der Heraldik entlehnte.

<sup>7)</sup> In dem südlichen Schildbogenfelde ist links außen eine sich vorwärts beugende Heiligengestalt erkennbar.

hinteren Front des von einer roten Zackenborte<sup>1)</sup> besäumten Chorbogens<sup>2)</sup>,

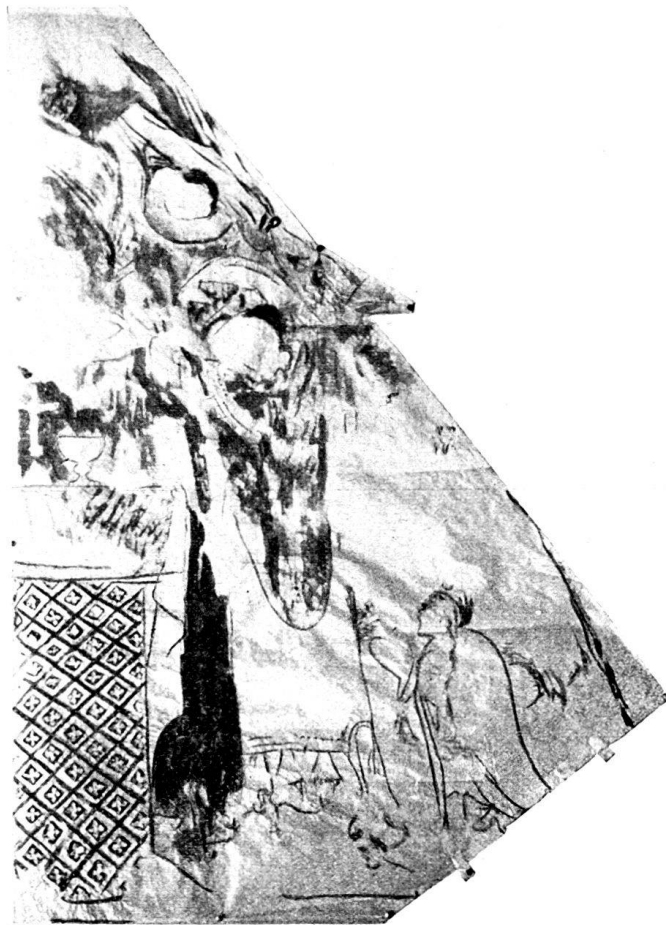


Fig. 61. Bischof am Altare.

ein heraldisch-dekoratives Motiv: zwischen Lindenästen jederseits ein roter, springender Hirsch und ein fliegender Vogel<sup>3)</sup>. Dort, zu beiden Seiten des romanischen Fensters, je eine legendarische Schilderung; links das Martyrium des heiligen Laurentius<sup>4)</sup>: der Heilige liegt auf einem ruhebettartigen Roste, hinter dem ein Henkersknecht<sup>5)</sup> das Feuer mit einem Blasebalg anfacht, während von vorn ein Scherge mit einer zweizackigen Gabel auf den Gemarterten eindringt, dessen Seele ein Engel auf einem zwischen beiden Händen gehaltenen Tuche zum Himmel entporträgt; rechts ein noch ungedeuteter Vorgang<sup>6)</sup>: an einem Altare<sup>7)</sup> steht, dem Beschauer zugewandt, ein heiliger Bischof<sup>8)</sup>, dem ein herabschwebender Engel über die

betend ausgebreiteten Arme je einen mit Edelsteinen besetzten Kronreif streift.

Von den Gewölbekappen<sup>9)</sup> enthält die nördliche eine Darstellung des jüngsten Gerichts: der von blauem, dreieckig abgegrenzten Grunde sich

<sup>1)</sup> Von einer solchen Borte war auch das südliche, jetzt vermauerte Chorfenster eingefasst.

<sup>2)</sup> Die Quaderfugen der Chorbogenleibung sind durch rote Striche hervorgehoben.

<sup>3)</sup> Der Stil dieser Dekoration erinnert nicht wenig an die Heidelberger Liederhandschrift.

<sup>4)</sup> Die herrschende Farbe des mit einem mennigroten Strich eingefassten Gemäldes ist Ockergelb. Die nackten Partien sind aus dem rötlichen Grunde ausgespart.

<sup>5)</sup> Tracht: Gegürteter Knierock.

<sup>6)</sup> Der Grund des Bildes ist schmutziggrün.

<sup>7)</sup> Das Antependium des Altares zeigt verkleinert dasselbe Teppichmuster, wie der Pfeiler des Chorbogens. Auf der mit einem Tuche bedeckten Mensa stehen ein romanischer Kelch und ein Kruzifix mit Postament und Knauf.

<sup>8)</sup> Angetan mit Mitra und Pallium, welches nach damaliger Sitte auf die violette Kasel aufgenäht zu sein scheint. Das Gesicht des Bischofs ist, wie dasjenige des zu seiner Seite knieenden Ministranten oder Stifters, vollständig verwischt.

<sup>9)</sup> Die Ornamente an den Gurten und Diagonalrippen haben sich schlecht erhalten. Gelbe, rote und blaue Blätter wechseln mit gelben und roten Scheiben. Die Seitenflächen der Diagonalrippen sind, wie der Chorbogen, von einer roten Zackenborte besäumt.

abhebende, lebensgroße Weltenrichter<sup>1)</sup> sitzt auf einem mit gemustertem (Rauten) Polsterkissen belegten, steinernen<sup>2)</sup> Throne, an dessen Stufen zwei Gestalten (Maria und Johannes?) knieen, von denen nur die Füße und Gewandsäume zu erkennen sind<sup>3)</sup>. Darunter rechts und links steigen aus den Gräbern je sechs Tote, von denen einige durch Tonsur oder Mitra sich als Kleriker ausweisen. Zur Seite und zu Häupten des Weltenrichters schweben Engel, von denen einer (rechts) in ein Horn bläst. Ein anderer Engel (zu Häupten) hält ein wimpelartiges Gerät<sup>4)</sup>, gegenüber ein dritter ein stolenartiges Band. Lilienornamente ranken oben und unten in die Szene. In den Zwickeln, die von der Hauptdarstellung nur durch aus dem Grunde ausgesparte Doppelstreifen getrennt sind, erkennt man links den vom Fische ausgespieenen Jonas<sup>5)</sup>; rechts dürften die flügelartigen Gebilde auf den Vogel Phönix zu deuten sein. In der westlichen Gewölbekappe lassen sich die Zwickelbilder gar nicht mehr feststellen. Dagegen ist das Hauptgemälde das besterhaltene: der Erlöser sitzt auf einem ähnlichen Throne wie der Weltenrichter, die Linke auf das auf seinem linken Knie ruhende Buch des Lebens gelegt — daneben das Agnus Dei wahrzunehmen ist — die Rechte segnend erhoben. Der Kopf<sup>6)</sup> mit dem spärlichen Barte gleicht vollständig demjenigen des Weltenrichters. Nase und Augenbogen sind bei diesem wie bei jenem mit einer Linie gezogen, wie auch bei den zu seinen Füßen und Seiten schwebenden Engeln, deren ausdruckslose Köpfe in Dreiviertelprofil gezeichnet sind. In der östlichen Gewölbekappe tragen die Engel Lilienstengel und umgeben eine von blauem Grunde sich abhebende, gelbe Mandorla, in der nur noch oben ein Kreuznimbus<sup>7)</sup> und unten zwei rote, ornamentierte Bogenstücke (Regenbogen) zu erkennen sind. Im südlichen Gewölbefeld<sup>8)</sup> haben sich die Farben am schlechtesten erhalten, doch läßt sich immerhin die Szene der Verkündigung<sup>9)</sup> feststellen. Bemerkenswert ist bei diesen Gewölbefeldern die innige Verbindung des Figürlichen und Ornamentalen<sup>10)</sup>.

<sup>1)</sup> Von seinem Haupte geht rechts das Schwert aus. Dagegen vermißt man auf der entgegengesetzten Seite den traditionellen Lilienstengel. Das Haupthaar ist summarisch behandelt, in der Mitte gescheitelt und umrahmt in zopfartigen Strähnen das starre Gesicht.

<sup>2)</sup> Gelbe Quaderfugen.

<sup>3)</sup> Vom Weltenrichter sind nur der Kopf und die eine Hand erhalten. Nach der Stellung der Hand muß man sich die Gestalt mit ausgebreiteten Armen denken.

<sup>4)</sup> Wohl ein Fächer (flabellum).

<sup>5)</sup> Als Prototyp der Auferstehung.

<sup>6)</sup> Die Strahlen der Kreuznimben des Weltenrichters und Erlösers sind en relief geformt, das Kreuz selbst glatt ausgespart. Dieselbe Behandlung zeigt der Kreuznimbus im östlichen Gewölbefeld.

<sup>7)</sup> Wenn man vom Kreuznimbus absieht, möchte die Deutung des Bildes als Maria die Fürbitterin wohl die einleuchtendste sein.

<sup>8)</sup> Im linken Zwickel läßt sich eine Gestalt mit violetter Kasel erkennen.

<sup>9)</sup> Erkennbar sind die Köpfe der Maria und des Engels, das blaue Gewand der Jungfrau, Teile vom Betstuhl und seinem Kissen.

<sup>10)</sup> Es sind einfache Rankenornamente, welche in Lilien endigen.



Der Stil dieser Malereien<sup>1)</sup> weist auf die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts, in welcher Zeit die Wandmalereien noch den zeichnerischen Charakter der Miniaturen haben. Es sind einfach mit ungebrochenen Farbtönen ausgefüllte, durch Schwarz verstärkte Umrisse<sup>2)</sup> ohne eigentliche Modellierung. Die Linienführung ist ziemlich sicher, der Faltenwurf einfach und fließend. Die Gesichter sind, wie alle nackten Partien, aus dem rötlichen Grunde ausgespart und ohne allen Ausdruck. Die Hauptfarbe der auf den trockenen Mörtelgrund gemalten Bilder ist Ocker, Blau wird als Grund verwendet, Violett zum Teile für die Gewänder, Mennig für Umrisse und Borten.

### B. Baugeschichte des Klosters.

Die Klosterkirche („Leutkirche“) von Fahr wird erst 1487 urkundlich genannt<sup>3)</sup>. Schon früher aber (Ende 14. oder Anfang 15. Jahrhundert) werden die Weihen zweier Altäre<sup>4)</sup> erwähnt, die unmöglich in der St. Annakapelle gestanden haben können, da diese nur für einen Altar eingerichtet ist, so daß also eine besondere Klosterkirche spätestens seit etwa 1400 bestanden haben muß. Da jedoch schon 1346 der Konvent im Fahr 18 Frauen zählte<sup>5)</sup>, werden die Anfänge der Klosterkirche noch weiter zurückdatieren. Eine andere Frage ist, ob die auf Bautätigkeit hinweisenden Notizen aus dem Ende des 15. Jahrhunderts<sup>6)</sup> eine Reparatur oder einen Neubau der Klosterkirche betreffen. Gegen letztere Annahme spricht ihr schadhafter, unvermeidliche Reparaturen<sup>7)</sup> erfordernde Zustand um 1672<sup>8)</sup>, denn in zweihundert Jahren wird eine Kirche nicht baufällig<sup>9)</sup>.

<sup>1)</sup> Für die aus stilistischen und technischen Gründen gleichzeitig zu datierende Rötelschrift in einer Arkadenblende der Südwand schlägt Ringholz: *Gesch. d. Stiftes Einsiedeln*, Bd. I, p. 237 folgende Lesung vor: „Hoc pinxit colinus in . . .“ — Vergl. daselbst (p. 238) die photographische Reproduktion der Inschrift.

<sup>2)</sup> Bei den mit dem Rötel, wohl auf dem feuchten Grund, gezogenen Umrisen sind Rot, Braun und Schwarz oft gar nicht auseinander zu halten.

<sup>3)</sup> Ringholz: *Gesch. d. Stiftes Einsiedeln*, Bd. I, p. 509.

<sup>4)</sup> Muttergottes und Hochaltar, welch letzterer eine Kreuzreliquie enthielt. Diese beiden Altäre werden auch in der Reconciliationsurkunde der Klosterkirche vom Jahre 1549 genannt — l. c. p. 542.

<sup>5)</sup> L. c. pag. 216.

<sup>6)</sup> Als Baumeister wird Hans Brugbach genannt, dessen Name zwischen 1496 und 1501 auch unter den Werkleuten des Fraumünsters in Zürich erscheint. — l. c., p. 542. — Rahn und Zeller: *Das Fraumünster in Zürich I*, p. 31/32. — Fraglich ist es, was unter dem „b[u]w den meister Hans Brugbach gemacht hat“, verstanden ist. Mehrere gleichzeitige Schenkungen deuten auf die „mur für den Kilchhof“. — Ringholz: *Gesch. d. Stiftes Einsiedeln*, p. 542.

<sup>7)</sup> Die Reparaturen der Klosterkirche scheinen längere Zeit in Anspruch genommen zu haben. Eine Rechnung von 1652 sagt: „Der Dachstuol des Kohrs ist vffgericht, die murer fangen an welben“. — Stiftsarchiv Einsiedeln, Fasc. DB<sub>2</sub>.

<sup>8)</sup> In dem betreffenden Aktenstück bitten die Frauen in Fahr um Erneuerung des Wappens der Stadt Zürich in den Fenstern der dortigen Klosterkirche, wo die „Schilder“ der schweizerischen Orte bei Anlaß der Bauarbeiten Schaden gelitten hatten. — *Anzeiger*

Auf dem ältesten Prospekte<sup>1)</sup> des Klosters Fahr präsentiert sich die Klosterkirche von der Nordseite. Sie scheint einschiffig zu sein und hat 4 große rundbogige (spätgotische ?<sup>2)</sup> Fenster am Langhaus und eines am Chore. Dieser springt von der Langhausflucht zurück und ist mit besonderem niedrigerem Dache bedeckt. Heute ist von diesem Kirchengebäude nur der an der Nordwestecke stehende, 1689 erneuerte Turm erhalten, welcher freilich auf dem Bilde von 1727 statt der gegenwärtigen Haube einen Zwiebelhelm zeigt. An ihn gegen Norden angebaut gewahrt man auch schon das schmale Latrinenhaus, das den westlichen Abschluß des an der Nordseite der Kirche liegenden Friedhofes<sup>3)</sup> bildet und wohl gleichzeitig mit dem Turme errichtet worden ist. In diese Zeit (1689–1696)<sup>4)</sup> muß auch der Bau der drei Konventflügel fallen<sup>5)</sup>. Sie bilden auf dem Bilde der Güterkarte von 1727, wie noch heute, mit der Kirche<sup>6)</sup> das Klosterviereck. An das Nordende des

N. F., Bd. V, p. 53. — Damals vielleicht hat der Gerichtsherr von Weiningen „den schönen Schilt in das Fenster“ gestiftet. — Meyer von Knonau: Aus einer zürcherischen Familienchronik, Neujahrsblatt des Zürcher Waisenhauses 1876, p. 15. — Ueber die ursprüngliche Fensterstiftung der Orte enthalten die Eidgenössischen Abschiede (IV 2 Abt. 2, p. 1107) eine Notiz: Auf einer Konferenz der V katholischen Orte im Jahre 1576 ist von den in das Gotteshaus Fahr geschenkten Fenstern die Rede.

<sup>2)</sup> Im Jahre 1689 erhielten die Frauen in Fahr vom Schwyzer Landrat die Erlaubnis am Buchberg, in der Landschaft Gaster, Steine zu brechen, um den „übel beschaffenen Thurn neuwerdingen aufbauwen zuo lassen“. Stiftsarchiv Einsiedeln, Fasc. DB4.

<sup>1)</sup> Zwei in ein Oval vereinigte Ansichten von Süden und Norden auf einer Güterkarte des Klosters Fahr von 1727 im Stiftsarchiv Einsiedeln. — Reproduziert bei Ringholz: Gesch. d. Stiftes Einsiedeln, Bd. I, pag. 214.

<sup>3)</sup> Die Fenster sind wohl im 15. oder 16. Jahrhundert erweitert worden, vielleicht unter Abt Joachim Eichhorn (1544–1569), dem Restaurator des Klosters, der daran 5000 Gulden verbaut hat. In einem Berichte (um 1567) an die 5 katholischen Orte schildert dieser Prälat den kläglichen Zustand des von den Nonnen verlassenen (seit 1526 war Fahr von Zürich aus reformiert worden) Klosters: „Nun ist das Klösterli Vaar gantz buwloß gewäßen, die muren vnd holtzgezimmer da die Geistlichen Frowen vor zytten ir wonung geheppt alles vff den grundboden erfüllet, alß das manns vff den boden müessen schleitzen, wann da niemants mer hette können wonen, . . .“ Stiftsarchiv Einsiedeln DA6. — Unter Abt Joachim oder seinem Nachfolger, Adam Heer (Vergl. den Verdingzedel vmb das Gestüell vnd schnäggen Vahr“ im Anzeiger N. F. V., p. 53) ist die zur Rechten des Klostertores liegende „alte Propstei“ (Ansicht bei Ringholz: Gesch. d. Stiftes Einsiedeln, Bd. I, p. 236) erbaut worden, welche sich auf den beiden Ansichten der Güterkarte (l. c., p. 214) als stattlicher Bau mit Eckquadern und Treppengiebeln darstellt. Ihr heutiger ärmlicher Zustand ist einer teilweisen Demolierung zuzuschreiben, die bei Anlaß des neuen Propsteibaues im Jahre 1731 stattgefunden hat. Damals wurden die Schreiner beauftragt: „alles, was schreiner arbeit ist, in der alten Propstey, als Tilen oder Böden, Tecken, Wänd, Thüren sambt Kleidung und Creutzstöck, Puffet, Kästen etc. mit bestem fleiß vnd sorg abzuschleifen, vnd an ein vns beliebiges Orth ordentlich zusammen zu legen, damit alles widerumb mit nutz könne gebraucht werden“. — Stiftsarchiv Einsiedeln, Fasc. DB8.

<sup>4)</sup> Auch die Mauer an seiner Nordseite ist auf dem Prospekte von 1727 erkennbar.

<sup>5)</sup> Ringholz: Gesch. d. Stiftes Einsiedeln, Bd. I, p. 543.

<sup>6)</sup> Aktenstücke über den Konventbau sind keine erhalten.

<sup>7)</sup> Die gegenwärtige Klosterkirche nimmt denselben Platz ein.

die Kirchenflucht überschneidenden Osttraktes wurde dann 1730–34, im rechten Winkel gegen Osten laufend, das Propsteigebäude angefügt. Als Baumeister wird Paul Rey von Muri genannt<sup>1)</sup>. Mit der neuen Kirche (1743–1746)<sup>2)</sup> hat die Bautätigkeit im Kloster Fahr abgeschlossen und sein Bild hat sich bis heute nicht wesentlich verändert<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Stiftsarchiv Einsiedeln, Fasc. DBs. — Für das „Holtzwerk“ zu der neuen Propstei wurden den Zimmerleuten „Jacob Gering ab dem Rütthoff“ und „Stephan Grosman“ von Weiningen laut Akkord vom August 1730 „an par geld fl. 350 versprochen . . sambt 6 Mth. Kernen und 6 Mth. Roggen“, ferner 12 Saum Wein und „ein dublonen Trinckgeld“. Die Schlosserarbeiten wurden „Carl Leonti Keiser“ in Zug verdungen. Als Schreiner werden Hans Jacob Hug von Unter-Engstringen und Peter Locher von Dietikon genannt. Für ihre Arbeit sollen sie „an Geld 500 fl . . sambt 10 Eymer Wein“ erhalten. — l. c.

<sup>2)</sup> Vergl. darüber: P. Alb. Kuhn: Die Klosterkirche in Fahr 1898. — Auf alten Abbildungen (Kupferstiche von Bullinger, gemalte Türe in der Propstei) hat die gegenwärtige Kirche auf dem Chor einen ansehnlichen Dachreiter, welcher noch im Jahre 1833 zugleich mit dem Kirchturm repariert wurde, heute aber verschwunden ist. — Stiftsarchiv Einsiedeln, Fasc. DBs. — Ueber die Ausstattung der Kirche vergl. Anzeiger N. F., Bd. V, p. 54/5.

<sup>3)</sup> Auf dem Grundriß der Güterkarte von 1727 steht auf dem linken Kanalufer gegenüber der Mühle noch die Säge. Auch hat die Scheune eine andere Richtung wie die heutige. Für den jetzigen Bestand der Klostergebäude vergl. das Vogelschaubildchen bei Kuhn: Die Klosterkirche von Fahr oder bei Ringholz: Gesch. d. Stiftes Einsiedeln, Bd. I, p. 292.

